

*Im Knaur Taschenbuch ist von der Autorin bereits erschienen:*  
Château de Mérival. Der Geschmack der Leidenschaft  
Château de Mérival. Der Traum vom Glück

*Über die Autorin:*

Julie Briac, geboren 1977, liebt Frankreich von der rauhen Küste der Bretagne bis hin zu den nebelverhangenen Bergen der Pyrenäen und von den Lagunen der Camargue bis zu den Lavendelfeldern der Provence. Dieses Land bietet alles: Genuss, Leidenschaft, Weite, aber auch Geselligkeit. Juliette Briac erkundet jeden Winkel. Auf ihren Wegen quer durchs Land lauscht sie den Stimmen, den Geschichten und dem Leben der Einheimischen, und abends, am liebsten bei einem Glas Rotwein, formen sich ihre Geschichten daraus.

JULIE BRIAC

CHÂTEAU  
DE  
*Mérial*



Das Ende der Sehnsucht

Roman



KNAUR\*

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Originalausgabe September 2017

© 2017 by Knaur Taschenbuch.

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: FinePic<sup>®</sup>, München/shutterstock

Illustration Blumen: Karma3/Shutterstock.com

Satz: Wilhelm Vornehm, München

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51983-7

2 4 5 3 1



Cora legte den Kopf in den Nacken und genoss die warmen Sonnenstrahlen auf ihrem Gesicht. Ganz leise vernahm sie die Geräusche der Stadt, und unter ihr gurgelte der Fluss. Eigentlich hatte sie einen Stadtrundgang machen wollen, doch kaum war sie in Bordeaux aus ihrem Wagen gestiegen, hatten sie die Eindrücke der Stadt fast überwältigt. Autos, Straßenbahnen, Menschen, Fahrräder – alles schwirrte um sie herum, als wäre sie inmitten eines Ameisenhaufens gelandet. Sie versuchte, sich zusammenzureißen, immerhin lebte sie mitten in London, doch die letzten Wochen in der ländlichen Idylle der Domaine Levall hatten ihre Sinne sensibler werden lassen. Dort brauchte man sich nicht auf das Ausblenden all der städtischen Geräusche zu konzentrieren, sondern konnte ganz in Ruhe



dem Gesang eines Vogels lauschen. In Bordeaux nun hatte sie zunächst ihr Heil in der Flucht zum Flussufer gesucht. Sie war zur Pont de Pierre gelaufen, einer alten steinernen Brücke, die sich in markanten Bögen über den Fluss spannte. Hier fuhrn zwar auch Autos, aber sie hatte freien Blick den Fluss entlang. Sie stützte ihre Hände auf die steinerne Balustrade und atmete tief ein und aus. Vielleicht war es auch der Alkohol der gestrigen Nacht, der ihr noch ein schwammiges Gefühl im Kopf bescherte. Sie richtete kurz ihren Blick nach unten auf das trübe braune Wasser der Garonne. Erst einige Kilometer hinter der Stadt vereinte sich diese mit der Dordogne und wurde zur Gironde, die mit ihrem flachen Ufer linksseitig das Weinanbaugebiet des Médoc begrenzte. Das Wasser floss mit starker Strömung unter Cora hinweg. Es hatte es nicht mehr weit bis in das kilometerbreite Mündungsgebiet am Atlantik. Dort war sie schon gewesen, mit Robert. Der Gedanke an ihn gab ihr einen schmerzhaften Stich. Sie unterdrückte einen Fluch, fuhr sich mit beiden Händen übers Gesicht und stützte sich dann wieder auf die kühle Steinmauer vor ihr.

Seit sie im Juni das erste Mal ins Médoc gekommen war, hatte sich so viel in ihrem Leben verändert, dass sich ihre Gefühle auf einer stetigen Achterbahn befanden. So viele neue Gesichter waren in ihr Leben ge-



treten, so schöne, aber auch sehr schmerzhaft Erfahrungen hatte sie gemacht. Es fühlte sich ein wenig an, als würde aus ihrem Leben, das zuvor anscheinend ein unbehauener Steinklotz gewesen war, nach und nach ihr wahres Ich herausgeschlagen. Hatte sie all die letzten Jahre in London in einer Art Starre verbracht? All die Gefühle, die Eindrücke und Erlebnisse der vergangenen Wochen standen in keinem Vergleich zu dem, wie und wer sie vorher gewesen war. Vielleicht war der Verlust ihres Jobs nur der richtige Anstoß gewesen und der Gewinn des Landstücks auf der Domaine Levall Glück im Unglück? Sie hatte so manchen Tag daran gedacht, dass es falsch gewesen war, ins Médoc zu reisen, und hatte bei ihrem ersten Aufenthalt sogar nach zehn Tagen die Flucht zurück nach London ergriffen. Doch sie war wiedergekommen. Sie wurde das Gefühl nicht los, dass sich für sie erst hier alle Knoten lösen mussten, wenn sie wieder Ruhe finden wollte. Doch momentan wurde es immer verworrener.

Und dann der schwere Unfall von Robert vor zwei Tagen. Sie seufzte leise. Er tat ihr so unendlich leid. Und sie war auch noch bei ihrem letzten Gespräch so hässlich zu ihm gewesen, böse darüber, dass er sie bezüglich seiner Person angelogen hatte. Wäre er wirklich nur der Gärtner der Chevaliers gewesen, es hätte vielleicht ganz einfach werden können. Doch er



war nicht der Gärtner, er war der Hausherr auf dem Château de Mérial, er war verlobt, und er war momentan der Erzfeind der Menschen hier, die ihr sehr wichtig geworden waren, allen voran der ältere, etwas verschrobene Winzer Maxime, sein Neffe Pascal und die Haushälterin Valeska. Und dann waren da noch einige Geheimnisse aus der Vergangenheit, die noch nicht gelüftet waren. Warum verheimlichte Madame Chevalier ihren jüngeren Sohn Lucas, den Cora inzwischen kennengelernt hatte? Warum hassten die Chevaliers die Levalls so, obgleich die Familien sich doch wohl mal recht nahegestanden hatten? Warum ließ Robert auf seinem Weingut seinen Schwiegervater in spe, Pierre Mergot, schalten und walten, mit dem Ergebnis, dass die idyllische Landschaft dort bald von einer modernen Ferienanlage verschandelt werden würde?

Cora verschränkte die Arme vor der Brust und fröstelte trotz des warmen Sommerwetters. In all das hatte Pascal sie hineinmanövriert, weil er drei Stücke Land seiner Domaine als Gewinn ausgegeben hatte. Eins davon gehörte nun ihr, eins Amy, die sich inzwischen bei den Levalls auch sehr wohlfühlen schien, obwohl sie erst sehr spät den Mut gehabt hatte, nach Frankreich zu reisen, und das dritte Landstück befand sich im Besitz des Ehepaares Davington. Sie bildeten



somit eine Art Bollwerk zwischen der Domaine Levall und dem Château de Mérival, welches aber mit langen Tentakeln nach der Domaine zu greifen schien. Vor wenigen Tagen hatte es noch einen Lichtstreif am Horizont gegeben, denn Amy hatte für Maxime bei der Bank noch eine Galgenfrist ausgehandelt, welche seine Position gegenüber Mergot und den Chevaliers etwas verbesserte. Es verschaffte zumindest Zeit. Doch nun hatte Roberts Unfall sicher die Karten neu gemischt.

Cora vergrub ihre Hände in ihren Hosentaschen und wanderte auf der Brücke wieder Richtung Ufer. Hoffentlich war Robert bald wieder bei Bewusstsein. Hoffentlich waren seine Verletzungen nicht so schlimm, dass ... Sie musste schlucken. Ein Sohn der Chevaliers war bereits Opfer eines tragischen Unfalls geworden und saß seitdem im Rollstuhl. Sie war beeindruckt gewesen, wie wenig das Lucas' Leben beschränkte. Sie hatte ihn über Roberts Unfall informiert, ohne ihn vorher zu kennen, da sie niemand anderen gewusst hatte, der ihr Kontakt zum Krankenhaus vermitteln konnte. Sie war ja keine Angehörige von Robert. Sie konnte nicht einmal behaupten, ihn sonderlich gut zu kennen – außer dass sie vor wenigen Wochen noch sicher war, er könnte der Mann ihres Lebens werden.

Cora musste selbst über ihre Naivität lachen, als sie nun das Ufer erreichte und weiter in Richtung





einiger Sehenswürdigkeiten ging. Gemeinsam waren sie über den langen Sandstrand galoppiert und ja, da war es passiert, dass sie ihm ihr Herz geschenkt hatte. Doch nicht mal eine Stunde später hatte sie erfahren müssen, dass er sie belogen hatte. Franco, der Gärtner, alias Robert Chevalier. Im Grunde ihres Herzens hatte sie ihm aber schon wieder verziehen, hatte ihm das jedoch nicht eingestehen wollen, denn da stand ja noch eine klitzekleine Kleinigkeit im Raum, nämlich dass er verlobt war. Cora ballte die Hände in den Hosentaschen zu Fäusten. Sie hatte sich benutzt gefühlt. Was hatte er sich nur dabei gedacht, mit ihr Zeit zu verbringen und zu flirten, als gäbe es diese Frau nicht. Sagte das nicht alles über seinen wahren Charakter aus? Oder sagte es aus, dass er Isabel vielleicht gar nicht ... Hatte er es doch ernst mit ihr gemeint? Somit wären all die unausgesprochenen Worte, die zwischen ihnen waren, eine ständige Last, sollte er nicht wieder aufwachen. Cora stoppte kurz und holte tief Luft. Jetzt auch noch heulend durch Bordeaux laufen wollte sie nicht. Sie riss sich zusammen. Wie Lucas schon am Morgen gesagt hatte, ihr blieb nichts anderes übrig.

Cora erschrak fast zu Tode, als ihr Handy plötzlich in ihrer Hosentasche klingelte. Eilig zog sie es heraus.



»Hallo?«

»Cora, wo um Himmels willen steckst du? Wir haben vorhin einen riesigen Schreck bekommen, als wir gemerkt haben, dass du nicht nach Hause gekommen bist.«

Nach Hause, Cora schmunzelte. Es war Amys aufgebrauchte Stimme am anderen Ende. Aber sogleich bekam sie ein schlechtes Gewissen, denn sie war übereilt aufgebrochen und hatte niemandem auf der Domaine gesagt, wohin sie fahren wollte.

»Ich bin in Bordeaux, Amy.«

»Was? Was machst du denn da?«

»Ich ...« Sie wusste, dass sie Amy nicht belügen konnte. »Ich habe mich nach Roberts Zustand erkundigt.«

»Ach.«

Amys Ton verriet Cora, dass diese wusste, warum sie das getan hatte. Amy hatte ein sehr sensibles Gespür.

»Und wie geht es ihm?«

Amy hatte Robert auch kennengelernt und wusste nichts von dem Schauspiel, das er bei Coras erstem Besuch abgehalten hatte.

»Es geht ihm den Umständen entsprechend gut. Ich ... ich habe Kontakt zu seinem Bruder aufgenommen, und der steht im Kontakt mit der Klinik.«



»Puh, dann hoffen wir mal, dass er wieder auf die Beine kommt. Soll ich ... soll ich Pascal und Maxime sagen, wo du bist?«

»Nein!« Cora merkte sofort, dass ihr dieses Nein zu scharf herausgerutscht war. »Nein«, wiederholte sie etwas sanfter. »Sag ihnen einfach, ich hätte noch Rechercheterminale. Ich denke, ich bleibe noch ein oder zwei Tage hier und komme dann zurück auf die Domaine.«

»Okay, wenn du meinst.« Amys Stimme klang etwas misstrauisch.

»Amy, ich erklär dir das alles, wenn ich wieder da bin. Es ist etwas kompliziert.«

Amy lachte leise auf. »Ja, wie alles hier, hm? Hättest mich auch vor unserer Reise vorwarnen können.«

»Tut mir leid.«

»Hey, Quatsch! Ich finde es schön hier, auch wenn ich heute wohl wieder stundenlang bei Gluthitze zwischen den Reben umherkriechen muss, um da Blätter abzuzupfen.«

Cora lächelte. »Das hast du dir ja selbst so ausgesucht.« Amy hatte sofort einen guten Draht zu Maxime gehabt, und er unterwies sie inzwischen tagtäglich in die Arbeiten auf dem Weingut. Gesucht und gefunden hatten sich die beiden, würde man wohl



sagen. Selbst die Haushälterin Valeska verblüffte Maximes Zutrauen zu Amy. »Ich bin bald wieder zurück«, beendete sie das Gespräch.

»Okay. Ich drück die Daumen, dass Robert schnell wieder fit wird. Wir hören uns.«

Cora starrte noch einen Augenblick auf das Display, bevor sie das Handy wieder in die Tasche steckte. Ihre Kehle schnürte sich zu, wie gestern im Krankenhaus, als sie zu Robert gegangen waren. Die Erinnerung überfiel sie jetzt wie ein kalter Schauer. Es war bedrückend gewesen, an den offenen Zimmern vorbeizugehen, in denen Menschen umgeben von Kabeln, Schläuchen und Maschinen lagen. Und überall das monotone Piepsen der medizinischen Geräte. Schwestern waren herumgehuscht. Die Reifen von Lucas' Rollstuhl hatten leise Quietschgeräusche auf dem grauen Linoleumboden von sich gegeben. Robert hatte wie die anderen Patienten lauter Kabel und Schläuche gehabt. Die Schwester hatte erklärt, er müsse am Abend noch einmal operiert werden.

Cora rieb sich die Augen, um diese Bilder aus ihrem Kopf zu bekommen. Am frühen Morgen – Lucas und sie hatten die ganze Nacht über gewartet und ihre Angst gemeinsam mit Whisky betäubt – war der erlösende Anruf gekommen, dass Robert zunächst außer Lebensgefahr sei.



»Und das wird auch so bleiben!«, sagte Cora jetzt halblaut, aber energisch, um sich selbst Mut zu machen. Dann ging sie mit forschenden Schritten weiter. Sie würde sich jetzt die Stadt ein wenig ansehen. Ablenkung tat sicherlich gut.





2

Wenig später saß Cora auf dem Plateau unterhalb des Monument aux Girondins auf der Place des Quinconces. Die Steine des Bodens waren von der Sonne aufgewärmt. Sie beschirmte die Augen mit der Hand, sah sich kurz blinzeln um und seufzte leise. Dann ließ sie die Hand wieder sinken, zog die Knie dicht an und umschlang sie mit den Armen. Dieser Platz war wirklich schön, aber ihre innere Unruhe wollte sich einfach nicht legen.

Hinter ihr ragte die monumentale Säule empor, an deren Spitze eine bronzene Statue, die die Freiheit repräsentieren sollte, ihre Ketten brach im Gedenken an die Französische Revolution. An den Seiten des Plateaus umringten zwei Zwillingbrunnen dieses Denkmal, die im Licht der gleißenden Sonne



ein wahres Wasserspektakel zeigten. Der kühlende Sprühnebel der Brunnen sowie die gute Sicht über den weitläufigen Platz bis fast zum Fluss hin hatten sie hier innehalten lassen. Nun saß sie zwischen Einheimischen und Touristen, die sich hier ebenfalls niedergelassen hatten, und genoss das besondere Flair dieses Ortes. Die Brunnen bestanden aus unzähligen Figuren – Mensch und Tier, Putten, Götter. Cora konnte sie nicht alle zuordnen. Am meisten nahmen sie aber die großen Pferdegestalten gefangen, die aus dem Brunnen über den Rand zu springen schienen und die aus Nüstern und Maul das Wasser versprühten. Es waren keine wirklichen Pferde, eher Fabelwesen mit Klauen statt Hufen und angedeuteten Schuppen statt Fell, doch sie wirkten nicht bedrohlich, sondern spiegelten den Triumph und den Kampf wider.

Es war inzwischen sehr warm geworden, doch vom Fluss her wehte eine sanfte Brise. Unten am Fuß der Treppe standen Eisverkäufer mit ihren kleinen Wagen. Kinder planschten mit den Händen im Wasser der Brunnen.

Cora war am Morgen auf dem Sofa in Lucas' Wohnzimmer erwacht. Ihr Kopf hatte geschmerzt. Im ersten Augenblick hatte sie gar nicht gewusst, wo sie sich befand. Sie hatte geträumt, und in den kurzen Sekun-



den zwischen Schlafen und Erwachen verschwammen auch Wunsch und Wirklichkeit.

Lucas, der verheimlichte Sohn der Familie Chevalier, war für Cora eine Überraschung gewesen. Zum einen war er Robert sehr ähnlich, zum anderen aber an einen Rollstuhl gebunden. Sie hatte vermutet, dass bei dem Unfall vor Jahren, über den sie heimlich recherchiert hatte, etwas Dramatisches geschehen war, doch ihre Vermutung plötzlich bestätigt zu sehen hatte sie sehr bewegt. Lucas hatte ihr die ganze Geschichte über den Unfall und wie es dazu kam, dass er keinen Kontakt zu seiner Familie hatte, in der vergangenen Nacht erzählt.

Binnen weniger Stunden hatten sich für sie so viele Antworten gefunden, dass sie alle ihre Gedanken immer noch nicht wieder geordnet hatte. Sie hatte sich mit Lucas gleich gut verstanden. Was Robert betraf, taten sich für sie allerdings viele neue Fragen auf. Sie hatte ihn nicht als jemanden kennengelernt, der so eiskalt schien, seinem behinderten Bruder den Rücken zu kehren. Doch konnte sie überhaupt wissen, was für ein Mensch Robert war? Sie hatte nur wenige Stunden mit ihm verbracht, Stunden, in denen er sie auch noch angelogen hatte. Doch das hatte sie ihm ja verziehen.

Cora streckte die Beine wieder aus, stützte sich nach hinten mit den Armen ab und blinzelte in die Sonne. Sie sollte diesen Ort unbedingt in ihrem Ar-





tikel erwähnen. Dazu war sie ja eigentlich in Frankreich. Ihre Freundin Ivy hatte ihr den Auftrag des *So-Far-Travel-Magazines* zugespielt und ihr somit Cora zu einem Lichtblick in ihrer momentanen beruflichen Situation verholfen. Immerhin war sie noch arbeitslos. Dieser Auftrag würde ihr einige Wochen weiterhelfen, oder sie verkaufte wirklich ihr Stück Land an die Chevaliers. Doch dies, das hatte sie fest beschlossen, wäre nur die allerletzte Notlösung. Also würde sie trotz der Umstände weiterschreiben müssen. Das *So-Far-Travel-Magazine* erwartete bald ihren ersten Artikel. Einiges an Stoff hatte sie schon zusammengetragen. Und daneben hatte sie in der Geschichte der Levalls und der Chevaliers rumgeschnüffelt. Pascal hatte sie dabei ertappt. Sie hatte sich die Zeitung besorgt, in der damals von dem Unfall berichtet worden war. Pascal hatte sehr barsch darauf reagiert und sie angefahren, die alten Geschichten ruhen zu lassen. Doch da sie jetzt Lucas kannte, war es ihr ein Rätsel, warum seine Mutter und auch Robert und Pascal ihm den Rücken zugekehrt hatten. Da steckte weit mehr dahinter als nur, dass Roberts und Lucas' Mutter es angeblich nicht ertragen konnte, ihren Sohn im Rollstuhl zu sehen. Cora spürte, wie sie wütend wurde.

Sie stand auf, stieg die Treppe vom Plateau hinab und lief über die Place des Quinconces wieder zum



Fluss. Von dort ging sie weiter am Ufer entlang zu einem anderen Ort, den man sich auch laut Reiseführer unbedingt ansehen sollte. Es war die Place de la Bourse mit ihrer imposanten Wasserinstallation. Zur Garonne hin gab es an der breiten Uferpromenade ein flaches Becken, aus dem abwechselnd feiner Nebel und kleine Fontänen emporsprühten. Es waren viele Menschen am und vor allem auch in diesem Becken. Kinder quietschten spielend darin, und Erwachsene liefen barfuß durch das flache Wasser. Und um das Becken herum gab es überall kleine mobile Eiswagen und Imbissstände. Cora sah sich das Spektakel eine Weile an. Vielleicht würde sie eines Tages noch einmal herkommen, vielleicht nicht allein. Und vielleicht würde sie eines Tages die Schönheit dieser Stadt zu würdigen wissen, aber heute war es wohl doch ein Fehler gewesen, sich Bordeaux anschauen zu wollen. Sie fühlte sich bedrückt und traurig. Da konnten auch die allgegenwärtigen hellen und strahlenden Sandsteinmauern der alten Gebäude und das historische Flair dieser Stadt nichts daran ändern. Sie beschloss, ihren Rundgang abubrechen.



Kurze Zeit später lenkte sie ihr Auto in Richtung des Klinikums. Es war Unsinn, alleine dorthin zu fahren, denn man würde sie wohl nicht einmal bis auf die Station lassen, doch sie hatte das dringende Bedürfnis, Robert einen Augenblick nahe zu sein.

Im Klinikum war es sehr ruhig. Cora fuhr mit dem Fahrstuhl in die Etage, in der sie am gestrigen Tag mit Lucas gewesen war. Vor der Station gab es eine Art Schleuse. Von da an kam man nicht mehr ohne Schwesternbegleitung weiter. Sie klingelte. Es dauerte einige Zeit, bis die große schwere Tür geöffnet wurde.

»Ja bitte?« Eine junge Krankenschwester streckte den Kopf heraus.

»Hallo. Der Bruder meines ... Freundes liegt seit vorgestern hier. Ich ... ich wollte nur mal fragen, wie es ihm geht.«

»Sie sind also keine direkte Angehörige?«

Cora hob entschuldigend die Hände. »Nein, keine direkte. Es ist der Bruder meines Lebensgefährten«, flunkerte sie. Diese Notlüge hatte gestern auch Lucas benutzt, damit sie mit auf die Station hatte gehen dürfen.

»Hm«, machte die Schwester, »ich darf Sie leider nicht hereinlassen. Wie ist denn der Name des Patienten?«

»Robert Chevalier.«



»Es geht ihm den Umständen entsprechend gut. Aber Sie können gleich mit seiner Verlobten sprechen. Sie ist gerade bei ihm.«

»Oh.« Cora zuckte zurück. »Ja ... dann werde ich mal unten auf sie warten.« Sie hob die Hand als Dank und eilte zurück zum Fahrstuhl.

Im Foyer des Klinikums gab es ein kleines Café. Cora wägte kurz ab, ob sie das Krankenhaus lieber schnell verlassen sollte oder ... Die Neugier überwog plötzlich. Sie ging in das Café und setzte sich ganz hinten in eine Ecke. Von dort hatte sie den Fahrstuhl gut im Blick. Sie hatte Isabel Mergot bisher nur dreimal gesehen, zweimal bei den Verkaufsgesprächen im Château und einmal ... Sie schluckte. Es war nämlich erst wenige Tage her, da hatte Isabel sie in der Nähe der Domaine abgefangen. Und da waren ihre Worte unmissverständlich gewesen: »Mrs. Thompson«, Isabels Stimme war scharf wie ein Messer gewesen, »ich habe zwar keine Ahnung, was Sie vorhaben, aber lassen Sie meinen Mann da raus. Jedes Mal, wenn Sie hier auftauchen, benimmt er sich seltsam, und das missfällt mir gelinde gesagt. Also, verschwinden Sie zurück nach England. Haben wir uns verstanden?« Dies war eine mehr als deutliche Ansage gewesen. Isabel hatte also schon mitbekommen, dass sich zwischen Robert und ihr ein gewisses



Band spannte. Vielleicht hatte sie Robert daraufhin auch schon zur Rede gestellt.

Cora hoffte, dass die Schwester nichts zu Isabel gesagt hatte. Wenn diese jetzt auch noch Wind davon bekam, dass sie Robert bis in das Klinikum verfolgte ... Isabel würde natürlich wissen, dass Cora nicht Lucas' Freundin war. Cora wusste allerdings nicht einmal, ob Isabel Lucas überhaupt kannte, geschweige denn glauben würde, dass dieser eine Lebensgefährtin hatte, welche sich nach seinem Bruder erkundigte.

Cora hatte noch nicht ganz zu Ende gedacht, als sie Isabel den Fahrstuhl verlassen sah. Die schlanke blonde Frau trug ein weißes Kleid und ein auffällig rotes Halstuch. Vielleicht etwas zu auffällig für einen Krankenhausbesuch beim zukünftigen Ehemann, der womöglich nicht mehr genesen würde. Ihre hohen Schuhe klackerten so laut auf dem Boden der Eingangshalle, dass Cora es bis in das Café hörte. Sie versuchte aus der Ferne Isabels Gesichtsausdruck zu ergründen. Besonders traurig oder angeschlagen sah die Frau nicht aus. Daraus schloss sie, dass Robert und Isabel wohl kein sehr gutes Verhältnis hatten. Isabel zückte nun aus ihrer Handtasche ihr Handy und begann noch in der Eingangshalle zu telefonieren. Wahrscheinlich musste sie ihrem Vater gleich berichten, wie es um Robert stand.



»Wir haben auch Schnaps.«

Cora schreckte aus ihren Gedanken. »Wie bitte, Entschuldigung.« Jetzt erst bemerkte sie den Mann, unverwechselbar die Bedienung des Cafés, der neben ihrem Platz stand.

»Ich sagte, wir haben auch Schnaps. Sie sind ja kreidebleich und waren gerade auch ... abwesend. Ich dachte, vielleicht könnten Sie etwas Kräftiges gebrauchen. Manchen unserer Gäste«, er ließ den Blick kurz kreisen, »tut das gut.«

»Danke, aber nein. Ein Kaffee reicht aus.« Cora fühlte sich verpflichtet, etwas zu bestellen, und sie würde ohnehin noch ein wenig warten, nicht dass sie Isabel noch im Parkhaus in die Arme lief.

»Bitte, gerne. Bringe ich Madame sofort.«







Die Sonne stand schon tief am Himmel, als Cora sich auf den Rückweg zu Lucas' Haus machte. Er hatte ihr am Morgen angeboten, dass sie gerne noch bleiben könnte. Allerdings merkte sie, dass die Stadt sie sehr bedrückte. Vielleicht sollte sie morgen zurück auf die Domaine Levall zurückfahren. Hier konnte sie sowieso nicht viel ausrichten. Außerdem hatte sie dummerweise ihren Laptop nicht dabei, und sie musste ja arbeiten.

Lucas war schon daheim, als sie eintraf, und es roch verführerisch nach Essen im Haus.

»Hi! Na, wie hat dir Bordeaux gefallen?« Er kam aus dem offenen Küchenbereich gerollt und begrüßte sie mit einem strahlenden Lächeln.

Coras trübe Stimmung hellte sich das erste Mal an diesem Tag auf. »Oh, eigentlich sehr gut. Es ist wirk-





lich eine schöne Stadt, aber ... Ach, so richtig genießen konnte ich das alles nicht.« Sie zuckte mit den Schultern.

»Ja, kann ich verstehen. Ich habe den Studenten heute glaube ich auch nur Quatsch erzählt. Magst du Fisch?« Er deutete hinter sich auf den Herd. »Ich hab uns etwas gekocht.«

»Ja klar.«

»Ich habe vorhin mit der Klinik gesprochen. Roberts Werte sind so weit stabil. Er hat eigentlich gute Chancen, wieder zu genesen. Eigentlich, weil niemand zu sagen vermag, inwieweit sein Kopf etwas abbekommen hat.«

»Hm.« Cora setzte sich an den Esstisch, wo Lucas schon eingedeckt hatte. Sie erzählte ihm nicht, dass sie heute auch in der Klinik war, weil sie das inzwischen auch etwas albern fand. »Meinen die, dass er vielleicht ... bleibende Schäden davontragen wird?«

Jetzt zuckte Lucas mit den Schultern und wandte sich wieder dem Essen zu. »Ausschließen können sie es wohl nicht. Zumindest so lange nicht, bis er nicht wieder bei Bewusstsein ist.«

»Dann hoffen wir mal das Beste.«

»Ja, mehr bleibt uns auch nicht übrig.«



Das Essen war sehr gut. Lucas schien froh über Coras Gesellschaft.

»Sag mal, Lucas, was denkst du eigentlich über die Pläne, die dieser Mergot da auf dem Château verwirklichen will?«

»Was hat er denn da so vor, also außer seine Tochter unter die Haube zu bringen und ein paar Gästezimmer einzurichten?«

»Er plant schon etwas mehr als ein paar Gästezimmer. Er will dort Ferienhäuser und ein Hotel bauen.«

»Was?« Lucas ließ sein Besteck sinken.

»Ja. Deswegen hat Pascal doch die Landstücke als Gewinn ausgeschrieben. Damit konnte er zwischen der Domaine Levall und den Chevaliers etwas, sagen wir mal, Abstand bringen.«

»Mergot will also wirklich die Domaine aufkaufen?« Er machte mit der Gabel in der Hand neben seiner Schläfe eine kreisende Bewegung. »Was für eine verrückte Idee, Maxime die Domaine wegnehmen zu wollen. Vater hätte Mergot mit dem Stock vom Hof gejagt. Und diese Ferienhäuser, das verschandelt doch da alles.«

»Ja, das denken auch alle. Zumindest alle außerhalb des Château de Mérial.«

Lucas seufzte, lehnte sich in seinem Rollstuhl zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich



hab wirklich keine Ahnung, was Robert dazu treibt, solche Pläne zu machen. Eigentlich war der Weinanbau immer ein gutes Kerngeschäft. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es solch einen großen Einbruch gegeben hat, dass Robert das Château anders nicht mehr halten kann.«

»Schade, dass du da nichts zu sagen hast.« Cora sah ihn ernst an.

»Ja, mehr als schade. Aber meine Familie hat es ja nicht anders gewollt.« Er beugte sich wieder vor und aß weiter.

Cora stocherte nun ein wenig lieblos auf ihrem Teller herum. Okay, da war dieser Familienzwist, aber sie wurde das Gefühl nicht los, dass es hier noch etwas anderes zu bereinigen gab, das die Chevaliers oder besser gesagt Robert und Lucas unter sich ausmachen mussten. Und vielleicht schafften sie das nicht ohne fremde Hilfe. Hoffentlich kam Robert wieder zu sich und war dann bei klarem Verstand. Sie seufzte.

»Schöner Urlaub, hm?«, bemerkte Lucas sarkastisch.

»Na ja, eigentlich bin ich ja zum Arbeiten hier, aber auch das funktioniert unter den ganzen Umständen nicht so richtig.«

»Ach ja, du willst ja einen Artikel über das Médoc schreiben. Hast du denn schon was beisammen?«, wechselte Lucas somit das Thema.



»Ja, habe ich. Ich war schon in einigen Orten und auch bei einigen Winzern, zum Beispiel bei Madame Fulière.«

Lucas lachte. »Hat die immer noch die Katzen, die überall herumlaufen?«

»Ja. Und Valeska sagte, ich solle auch unbedingt zum Château Mouton Rothschild.«

»Hm, ja, das Museum da ist interessant.«

»Ich werde also morgen wohl wieder in Richtung Norden aufbrechen. Fahr dann über Pauillac zurück zur Domaine.«

»Wenn du für deinen Artikel noch Informationen über Wein brauchst oder über Bordeaux schreiben willst, stehe ich dir gerne zur Verfügung.«

Cora lächelte Lucas an. »Ja, gerne. Ich hoffe ja, dass ich nach diesem noch weitere schreiben kann.«

»Dann sehen wir uns also wieder?« Er erhob sein Glas.

Cora sah seinem Gesicht an, dass er sich anscheinend nicht nur etwas einsam fühlte, sondern dass ihn durch das Gespräch über das Château de Mérial Wehmut erfasste. Es war ja auch wirklich schrecklich, wie seine Familie ihn ignorierte. Sie mochte sich gar nicht vorstellen, wie sie sich fühlen würde, wenn ihre Eltern sich so zu ihr verhalten würden.

»Wir sehen uns sicherlich wieder.«



